

KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFE

Nebenstehend ist das Portrait der stähler-
nen Danziger Viermastbark NAL ex
LORD RIPPON, letztes Unterscheidungs-
signal HGJD, abgebildet. Das Schiff wird
unter vollen Segeln auf hoher See darge-
stellt. Signiert und datiert 1910. Öl auf
Baumwolle, 60x100 [cm]. Maler: *John
Henry Mohrmann* (1857-1916).

Die LORD RIPPON ist ein Schwesterschiff
der 1891 auf derselben Werft gebauten
LORD BRASSEY. Maße: 96,92x13,15x7,43
[m] [318'0"x43'2"x24'5"] und mit einer
Verdrängung: von 2765 BRT, 2627 NRT.
Sie ist als Bark mit geteilten Mars- und
Bramsegeln, Royal- und Skysegeln geta-
kelt. 1892 im Januar war der Stapellauf
bei der Werft *Grangemouth Dockyard
Co.*, Alloa, für die Reederei *J. Herron &
Co.*, Liverpool. 1893 Reise von Calcutta
nach New York in 98 Tagen. 1894 von
Barry nach Rio de Janeiro in 93 Tagen.
1894 von Calcutta nach Lizard Island in
104 Tagen. 1896 von Sydney nach Lon-
don in 107 Tagen mit 2.507 Ballen
Schafswolle. 1897 von London nach Syd-
ney in 83 Tagen. 1898 Verkauft an die
Reederei *Visurgis AG* in Bremen und in
NAL umbenannt. 1904 Reise von Neu Ka-
ledonien nach Delaware Brakewater in 88
Tagen. 1914 Während des Weltkrieges in
Caleta Coloso, Chile, interniert. 1920 an
die Französische Regierung als Reparati-
on übergeben. 1920 für 2.500£ nach Eng-
land verkauft. 1921 an die *Baltische &
Weissmeer Schifffahrt GmbH*, Danzig



NAL (1892-1922), Heimathafen Danzig, John Henry Mohrmann (1857-1916)

verkauft. Am 16. Januar 1922, auf der Reise von Grangemouth nach San-Anthonio in Chile ist die NAL leckgesprungen und bei Kap Horn aufgegeben. Von einem argentinischer Kutter wurde die NAL am nächsten Morgen geentert. Man verließ sie aber, als bedrohliches Wetter aufkam. Am folgenden Tag wurde sie noch einmal in Richtung New Island hinter Barnfet Island treibend gesehen. Zuletzt wurde berichtet, dass sie gesunken vor Wollaton Island lag. Ihre ersten Kapitäne waren 1892 Kapitän *W. Butler*, 1895 Kapitän *J. Richard*. Die beiden letzten waren Kapitän *Skomrock* und Kapitän *Schlata*.

Von der NAL wurde bereits zweimal im DANZIGER SEESCHIFF berichtet. Das erste Mal in der Nr.2 durch unseren Kameraden Kapitän *Wolf Matthisen*, der 1921 in Hamburg auf der NAL vor dem Mast anheuerte. Er berichtete uns von der letzten Reise des einst stolzen Schiffes, das auf dieser Reise am 16. Januar 1922 nahe Kap Horn aufgegeben wurde. Das zweite mal in der Nr.12 durch Konsul *Ernst Sieg*, der sich an die NAL erinnerte.

Quellen: <http://www.histarmar.com.ar>, <http://users.pandora.be>

NACHGETRAGEN

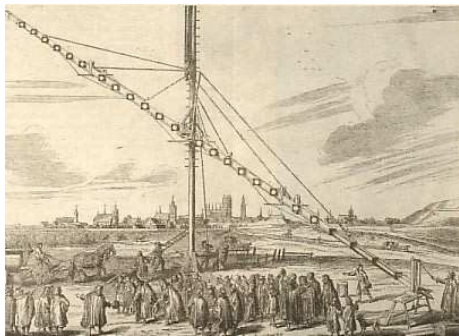
Unser für den 11.Mai 2007 geplantes Treffen im *Remter* der Handelskammer Hamburg fiel aus. Hiermit entschuldigen wir uns bei unserem Kameraden *Jens Loewer*, dem diese Tatsache nicht bekannt gemacht wurde und der darum vor dem leeren Treffpunkt stand. Dafür kamen wir am 18. Mai 2007 in der *Factory* am S-Bahnhof in Hamburg-Hasselbrook zusammen. Termingründe führten hier jedoch dazu, dass einige Kameraden das Restaurant vorzeitig verlassen mussten, so dass über vieles nicht mehr gesprochen werden konnte. Einigkeit wurde darüber erzielt, dass dem Vorsitzenden, Herrn *Hartmut Hecker*, für seine kleineren Auf-

wendungen ein pauschaler Betrag von 50 Euro jährlich gezahlt werden soll. Weiterhin wurde beschlossen, unsere Vereinszeitung das DANZIGER SEESCHIFF ausgesuchten maritimen Museen und Archiven kostenlos zu überlassen. Wir bitten hiermit unsere Mitglieder entsprechende Vorschläge zu machen. Hermann Behrent

HERZLICHEN DANK

möchte ich hiermit unserem Kameraden Horst Tritscher aussprechen, der auf Anruf die Andruckfahnen geduldig durchsieht. Satzbau, Interpunktion und Rechtschreibung richtig stellt. Besonderen Dank gebührt Frau Giesela Pommel für eine Schlussdurchsicht. Hermann Behrent



ALTES & NEUES AUS DANZIG

Der Lange Lulatsch

EINE MONDKARTE WIRD SERVIERTABLETT

Durch das Okular seines Fernrohres entdeckte *Galilei* (1564-1642) auf dem Mond Berge, Täler und Ebenen. Das veranlasste ihn, im Mond einen erdähnlichen Himmelskörper zu sehen. Dieser Gedanke faszinierte auch *Johannes Hewelke* (1611-1687) aus Danzig, dessen latinisierter Name *Hevelius* war. Von *Galileis* Entdeckungen angeregt, wollte er etwas beginnen, was noch niemand zuvor getan hatte. Er wollte eine Karte der von der Erde aus sichtbaren Mondoberfläche anfertigen.



Hevelius Werdegang ist ungewöhnlich. Er war weder Mathematiker noch Astronom. Er wurde am 28. Januar 1611 in Danzig in einer lutheranischen Patrizierfamilie geboren. Sein Vater *Abraham Hewelke* (1576-1649) war ein Danziger Brauereibesitzer und seine Mutter *Kordula Hecker* (1576-1655) die Tochter reicher Kaufleute. Von 1618 an besuchte er das Danziger Akademische Gymnasium und bekam ab 1627 Privatunterricht bei *Peter Krüger* (1580-1639), dem Mathematikprofessor des Gymnasiums. *Krüger* selbst war Schüler von *Johannes Kepler* (1571-1630) und von *Tycho Brahe* (1546-1601) sowie Autor mathematischer Abhandlungen,

und er verbreitete als erster in Danzig die Logarithmen von *John Napier* (1550-1617); er interessierte sich für Astronomie und beobachtete die Himmelskörper. Es war *Peter Krüger*, der *Johannes Hewelke* in die Welt der Beobachtungsastronomie und das Konstruieren wissenschaftlicher Instrumente einführte. 1630 schrieb sich *Johannes Hewelke* als *Johannes Hevelius Dantiscanus* in Leyden in Holland zum Jurastudium ein. Jura aber reizte ihn nicht, und die Astronomie war in Leyden auf keinem hohem Niveau. 1631 besuchte er London, und 1631-1634 reiste er durch Frankreich. Er begegnete *Pierre Gassendi* (1592-1655), *Marin Mersenne* (1588-1648) und *Athanasius Kircher* (1602-1680). *Kircher* veröffentlichte 1635 eine Abhandlung über Gnomonik, in der die älteste der bekannten Zeichnungen des Danzigers, eine reflexive Sonnenuhr, gezeigt wurde. Eine Italienreise wurde verhindert als er 1634 von seinen Eltern nach Danzig zurückgerufen wurde. Sein Vater wollte seinen einzigen Sohn bei sich haben. *Abraham* hatte dreizehn Kinder aus zwei Ehen. Aber nur *Johannes*, sein ältester Sohn, und vier Töchter erreichten das Erwachsenenalter. Zurück in seiner Heimatstadt brachte *Johannes* sich in den Betrieb der Brauerei ein und vertiefte sich in die Stadtrechte. Am 21. März 1635 heiratete *Johannes Hevelius* die zwei Jahre jüngere *Katharine Rebeschke*, deren Erbe aus zwei direkt zur Brauerei von *Abraham Hewelke* benachbarten Häusern mit einer Brauerei bestand. *Johannes* verwaltete zunächst die Brauerei seiner Frau. 1636 wurde er Mitglied der Bierbrauerzunft, Vertreter der hl. Katharinen-Gemeinde und 1641 Schöffe seines Wohnviertels in der Altstadt. Im selben Jahr baute er eine Sternwarte. In der arbeitete er etwa vier Jahre an seiner ersten Mondkarte, die er *Selenographia seu Lunae descriptio* nannte. Er hatte ein besonderes Verfahren erdacht: Aus einem abgedunkelten Raum richtete er ein Fernrohr auf den Mond und fing dessen Bild auf einem Stück Papier auf, wo er die Einzelheiten nachzeichnete. 1643 wurde er Zunftmeister und 1649, nach dem Tod seines Vaters, schloss er die Brauereien zusammen. Auf den Dächern der Häuser in der Pfefferstadt Nr. 53 und Nr. 54, der Liegenschaft seiner Frau, und auf dem Stammhaus Nr. 55 erbaute er ein Observatorium. 1651, er war bereits ein bekannter Astronom, wurde er auf Lebenszeit zum Mitglied im Stadtrat und damit einer der fünf Stadtherren der Altstadt.

Hevelius langer Lulatsch war mit einer Baulänge von fast 50m der längste

Refraktor der Welt, der eine feste Verbindung zwischen Objektiv und Okular besaß. Er war ein chromatischer 7-Inch Refraktor mit 47m Brennweite.

1662 starb *Katharine*, *Hevelius* erste Frau, und nach einjähriger Trauerzeit heiratete er die junge *Elisabeth Koopmann* (1647-1693), Tochter einer reichen Kaufmannsfamilie. Sie blieb seine Lebensgefährtin bis zu seinen letzten Jahren; sie schenkte ihm drei Töchter und einen Sohn, der, als er ein Jahr alt war starb, und sie half ihm bei der Durchführung seiner Beobachtungen. 2006 erschien ein historischer Roman von *Eric Walz*, mit dem Titel: *Die Sternjägerin*, in dem *Elizabeth Hevelius* die Hauptfigur ist. In der Kurzfassung heißt es: *Sie entschied sich nicht für die Liebe, sondern für ihre Leidenschaft. 1662 heiratet die junge Elisabeth Koopmann den um einiges älteren, bekannten Danziger Astronom Johannes Hevelius. Nur er kann der in einem freudlosen, protestantischen Elternhaus aufgewachsenen Kaufmannstochter eines garantieren: Die Freiheit, nach Herzenslust das Firmament zu erforschen. Doch zahlt sie einen hohen Preis für ihre Liebe zu den Sternen: Niemals bereit, ihre große Liebe zu Marek, einen jungen Soldaten, ganz aufzugeben, zerstört sie beinahe ihre Familie. Alles scheint verloren, als dann auch noch ein entsetzlicher Feuersturm ihr Observatorium vernichtet. Doch wie Phönix aus der Asche steigt Elisabeth aus den Ruinen: Als Herausgeberin eines der größten Sternatlanten und als Zeichnerin der ersten genauen Mondkarten geht sie in die Geschichte ein! Eine faszinierende, widersprüchliche und mutige Frau geht ihren Weg in der Wissenschaft und in der Liebe.*



1663 hatte der französische König, *Ludwig XIV.* (1638-1715), *Hevelius* ein Jahresgehalt von 1.200 Franken zuerkannt. Diese Auszeichnung verdankte er dem Ruhm der *Selenographie* und langjährigen Kontakten mit französischen Ge-

lehrten. 1668 hat der Danziger das über tausend Seiten starke Werk *Cometographie* herausgegeben, in dem er über eigene Beobachtungen der Kometen berichtete und das Erscheinen von 250 Schweifsternen seit frühesten Zeiten beschrieb. Das Buch war Ludwig XIV. gewidmet, die Exemplare kamen an den französischen Königshof, was *Hevelius* Position dort festigte. Das Gehalt wurde ihm, wenn manchmal auch mit Verspätung, bis zu seinem Tod 1687 ausbezahlt.



1677 hat *Johannes III. Sobieski* (1629-1696), ab 1674 König von Polen und Großfürst von Litauen, das Observatorium in der Pfefferstadt besucht und dem Astronomen von 1678 an ein Jahresgehalt von 1.000 Florinen zuerkannt. Der erste Band, *Machinae coelestis pars prior*, 1673 in Danzig erschienen, war Ludwig XIV. gewidmet. Der zweite Band, *Machinae coelestis pars posterior*, 1679, hatte eine Widmung für den polnischen König. *Hevelius* ergänzte seine Beobachtungen durch Quadranten- und Dioptermessungen, die mit Hilfe eines Durchblickers gemacht wurden. Durch eine kleine runde Öffnung in einer Metallplatte, die sich auf einer langen, über einem Viertelkreis beweglichen Schiene verschieben ließ, beobachtete er astronomische Objekte und las die dazugehörigen Höhen- und Breitenwinkel ab. Auf diese Weise zeichnete *Hevelius* eine mit Gradeinteilung versehene Mondkarte. Er berücksichtigte auch die von *Galilei* entdeckte Libration, das ist die scheinbare Pendelbewegung des Erdtrabanten, durch die von der Erde aus im Laufe der Zeit 4/7 der Mondfläche zu sehen ist. Um einzelnen Krater und Berge genau zu bezeichnen, gab er ihnen Na-

men. *Hevelius* folgte der Idee, die Mondkrater und Gebirge nach berühmten Gelehrten zu benennen. Sah aber doch davon ab, um sich nicht diejenigen zu Feinden zu machen, die nicht auf diese Weise verewigt wurden und wählte Namen irdischer Gebirgszüge, Gewässer, Meere und Länder. So ist es *Hevelius* zu verdanken, dass heute von *Mondalpen* oder *Mondappenninen* gesprochen wird. Andere Astronomen, z.B. der Italiener *Giovanni Battista Riccioli*, der 1651 auch eine Mondkarte veröffentlichte, begann Krater und Gegenden nach berühmten Philosophen und Astronomen zu benennen. *Riccioli* nannte den größten und auffälligsten Krater *Tycho Brahe*, einen anderen *Kopernikus*, wieder andere *Platon*, *Pythagoras*, *Strabo*, *Aristoteles*, *Aristillus*, *Agrippa*, *Calippus*, einen nach dem ägyptischen Astronomen *Sosigenes* und einen nach dem griechischen Astronomen *Conon* aus Samos, einen nach *Julius Cäsar* usw. Die dunklen Stellen auf dem Mond hielt er für Meere nannte sie *Mare*. Darum gibt es ein *Meer der Ruhe*, ein *Meer der Fruchtbarkeit*, einen *Ozean der Stürme*, ein *Regenmeer* und andere wie das *Meer der Wolken*, das *Meer der Heiterkeit* und nicht zuletzt das *Meer der Krisen*. Am 7.10.1959 wurde erstmals durch die Russen die Rückseite des Mondes von einer interplanetarischen Station aus fotografiert. Die dort gesichteten Objekte wurden gemeinsam von dem astronomischen Sternberg-Institut und dem sowjetischen Forschungsinstitut für Geodäsie und Kartographie benannt. Namen wie das *Sowjetische Gebirge*, das *Meer Moskawa* und Krater, die von *Pasteur*, *Skłodowskaja Curie*, *Joliot Curie*, dem Erfinder *Edison*, dem deutschen Gelehrten *Hertz* sowie dem auf dem Scheiterhaufen verbrannten *Giordano Bruno* und dem Begründer der Raumfahrt, *Ziolkowski* (1857-1935), einem Mathematiklehrer aus Kaluga, wurden vergeben. Bereits 1883 beschrieb *Konstantin Eduardowitsch Ziolkowski*, angeregt durch die Erzählungen von *Jules Verne*, Geschichten über interplanetare Raumfahrt. In seinen Geschichten ließ er mehr und mehr physikalische und technische Probleme einfließen, und er entwickelte sich vom Science-Fiction-Autor zum Verfasser theoretischer Abhandlungen, u.a. über Steuersysteme, Fluchtgeschwindigkeiten und Raketen mit Flüssigtreibstoff. Zum ersten Mal beschreibt er in *Freier Weltraum* ein Raumschiff mit Rückstoßantrieb. Schon 1895 befasste er sich mit den Theorien über Raketenmotoren. Seine Gedanken dazu veröffentlichte er 1903 in dem Artikel *Die Erforschung des Weltraums mit Rückstoßgeräten*. Als

Erster beschrieb er die Grundlagen der Raketenflugtheorie, das Aufbauprinzip der Rakete und des Flüssigkeitstriebwerks mit großer Klarheit und Prägnanz. Unter anderem hieß es darin auch: *Ich wende das Gesetz aus der Mechanik von der Erhaltung der Bewegungsgröße auf die Rakete an und finde: Das Produkt aus der Ausströmgeschwindigkeit und der Masse der Verbrennprodukte, die während eines unendlich kleinen Zeitabschnitts ausgestoßen werden, ist gleich dem Produkt aus der Masse der Rakete selbst sowie dem noch vorhandenen Treibstoff und der Beschleunigung, die das Raketenraumschiff während dieses unendlich kleinen Zeitabschnitts erfährt*. Zusammen mit *Hermann Oberth* und *Robert Goddard*, von deren Arbeiten *Ziolkowski* nichts wusste, gilt er als der geistige Vater der Raumfahrt.

Die Ziolkowski-Gleichung lautet: $v(t) = v_g \times \ln(m(0) / m(t))$ wobei v_g die Ausströmungsgeschwindigkeit des Antriebsstrahles, $m(0)$ die Startmasse der Rakete und $m(t)$ die Masse zum Zeitpunkt t ist.

1970 vervollständigte die Internationale Astronomische Union die Benennung, nachdem weitere amerikanische und sowjetische Sonden Aufnahmen der Mondrückseite gemacht hatten.

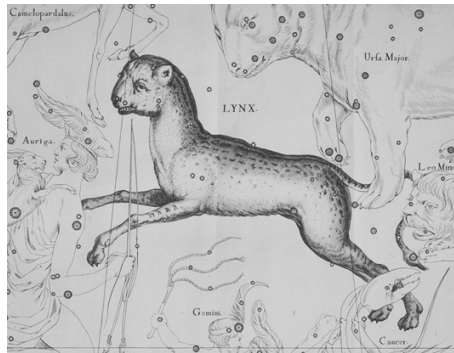
Doch zurück zur Mondkarte des *Johann Hevelius*. Um diese möglichst genau wiederzugeben und Fehler durch einen Kupferstecher zu vermeiden, stach *Hevelius* sie selbst. Die dafür benutzte Kupferplatte hatte eine besondere Geschichte. Die Erben, die sie im Nachlass von *Hevelius* fanden, wussten damit nichts anzufangen und ließen daraus ein Serviertablett anfertigen. Die *Hevelius-Brauerei* produzierte starkes Jopenbier.

Neben der *Selenographie*, die sich mit der Mondkarte und der Benennung der Gebiete auf dem Mond befasst, hatte er auch ein umfangreiches Werk über die Kometen geschrieben, das den marktschreierischen Titel *Historia omnium cometarum a mundo condito - Die Geschichte aller Kometen seit Beginn der Welt* trägt. Darin behandelt er die Geschichte von über 400 Kometen. Für die damalige Zeit, soweit die Daten überhaupt stimmen, ist das ein gutes Nachschlagewerk gewesen. Bei vier der 1652, 1661, 1664 und 1677 erschienenen Kometen liegt die Priorität ihrer Entdeckung bei *Hevelius*. Seine Ortsbestimmungen, die zur Bahnbestimmung dienen können, waren oft die besten. *Hevelius* hatte Wärter angestellt. Sie mussten den Himmel laufend beobachten und ihn auch in der Nacht wecken, wenn sich Bemerkenswertes zeigte. Selbst seine zweite Frau *Elisa-*

beth hat ihm, wie er schreibt, *treulich und beharrlich* bei diesen Beobachtungen geholfen. Zu Sternbeobachtungen hat er verschiedenste Geräte entweder weiterentwickelt oder neue Einrichtungen erfunden. Sein *Helioskop*, das ihm zur Erstellung der Mondkarte diente, war eine Projektionskammer. Neben Räderuhren, die er mit Balkenwaagen genau regulierte, hatte er 1654 bei der Beobachtung einer Sonnenfinsternis ein einfaches Pendel zum Zählen der Sekunden benutzt. 1661, beim Durchgang des Merkurs vor der Sonne, bestimmte er mit Hilfe des *Helioskopes* den scheinbaren Durchmesser des Planeten mit 12 Winkelsekunden. Der aktuelle Wert liegt bei 12,2 Winkelsekunden. Er folgerte daraus, dass der kleinere wahre Durchmesser für mittlere Entfernungen etwa 6,5 Bogensekunden betragen müsse. Das war für jene Zeit und bei den verfügbaren Hilfsmitteln eine bemerkenswerte Genauigkeit. *Hevelius* kannte das Fadennikrometer, das heute als Okularschraubenmikrometer bezeichnet und das bei Mikroskopen und Fernrohren zum Messen geringer Abstände und Winkel benutzt wird, noch nicht. Darum war das *Helioskop* ein zweckmäßiges Mittel zur Bestimmung kleinerer Entfernungen. *Hevelius* nutzte den Merkur-Durchmesser, um den anderer Planeten zu bestimmen. Er ließ in einer Metallplatte kleine, kreisförmige Löcher unterschiedlicher Durchmesser machen und verglich sie mit der Merkur-Öffnung, um einen Vergleichswert mit den anderen Planeten zu erhalten. Alle diese Dinge beschrieb er 1673 in seinem Werk *Machina Coelestis - Über die Himmelsmaschinen*. Die meisten Exemplare dieses Werkes wurden 1679 ein Raub der Flammen. Ein Diener, wegen Untreue entlassen, hatte aus Rache die Sternwarte angezündet, wobei zahllose wichtige Manuskripte verbrannten. *Hevelius* baute die Sternwarte unverzüglich wieder auf, rüstete sie neu ein und hat noch weitere sieben Jahre Beobachtungen gemacht. Sein besonderes Interesse fanden Himmelsabschnitte mit namenlosen Sternbildern. Er benannte die dort befindlichen Sterngruppen, achtete darauf, dass kein bestehendes Bild zu beseitigen oder, wie er es ausdrückt, *keine der alten Heldegestalten in ihren drei- bis viertausendjährigen Rechten zu kränken*. Bei der Benennung neuer Sternbilder hat sein Humor oft mitgespielt.

Er nannte eines *Luchs*, lateinischen *Lynx*, weil man Luchsaugen haben müsse, um die Sterne dieses Bildes zu sehen. Ähnliches gilt für die *Jagdhunde* nahe beim *Großen Bären*. Ein Sternbild in der Äquatorzone der Milchstraße nannte er den *So-*

bieskischen Schild (lat. *Scutum*). *Eidechse* (*Lacerta*) heißt ein nördliches Sternbild, *Sextant*-(*Sextans*) ein anderes.



Der Luchs in Hevelius Sternenatlas

Hevelius hatte 1659 durch Beobachtungen erkannt, dass einer der Sterne im *Steinbock* und der Stern 61 im *Schwan* Doppelsterne waren, die entweder optische Doppelsterne sind, welche in sehr großer Entfernungen voneinander aber vom Beobachter aus dicht nebeneinander stehend gesehen werden oder physische Doppelsterne sind, die um einen gemeinsamen Schwerpunkt auf Keplerschen Ellipsen kreisen. Den Unterschied kannte *Hevelius* noch nicht, weil dazu Beobachtung der Veränderungen in den Doppelsternen notwendig sind. Der Beweis für die Existenz von physischen Doppelsternen gelang erst Wilhelm Herschel (1738-1822).



Edmond Halley

Hevelius Methode der astronomischen Beobachtungen wurde von den englischen Gelehrten *John Flamsteed* (1646-1719) und *Robert Hook* (1635-1703) in Frage gestellt. Sie bemängelten, dass *Hevelius* Beobachtung der Stellung von Himmelskörpern ohne Mikrometer eine veraltete Methode mit großen Messfehlern darstellte. Zu erwähnen ist, dass der Streit innerhalb der Familie stattfand. Denn seit 1664

waren *Hevelius*, *Flamsteed* und *Hook* Mitglieder der Royal Society. Der Danziger hat von der Königlichen Gesellschaft das Ausgleichsverfahren verlangt, darum kam der junge *Edmond Halley* (1656-1742) im Mai 1679 nach Danzig. *Halley* war durch die Messungen der Sternstellungen des Südhimmels auf St. Helena berühmt geworden. Über einen Monat führten die Astronomen Beobachtungen mit den mit Fernrohren ausgerüsteten Instrumenten *Hevelius* und *Halleys* durch. *Halley* bestätigte; dass die Genauigkeit der Messungen von *Hevelius* und von ihm gleichwertig waren, bevor er Danzig im Juli 1679 verließ. *Halleys* Urteil war für *Hevelius* wichtig, denn seit den 50er Jahren hatte er die Sterne in ihren Positionen mit der Absicht beobachtet, unter seinem Namen einen neuen Katalog mit den präzisen Koordinaten der Sterne herauszugeben. 1545 Sterne hat er katalogisiert, 600 davon wurden erstmalig durch *Hevelius* vermessen. 1660 interpretiert *Hevelius* die Koordinaten der Sterne so, dass sie dem Mittelpunkt der Beobachtungszeit entsprechen. Der vollständige Katalog erschien nach dem Tode *Hevelius* im Buch *Prodomus Astronomiae - Der Sendbote der Astronomie*, 1690 von seiner Witwe *Elisabeth* herausgegeben. Gleichzeitig wurde der Atlas des Himmels *Firmamentum Sobiescanum* publiziert. Im Katalog und auch im Atlas waren neue, durch *Hevelius* vorgeschlagene Konstellationen.

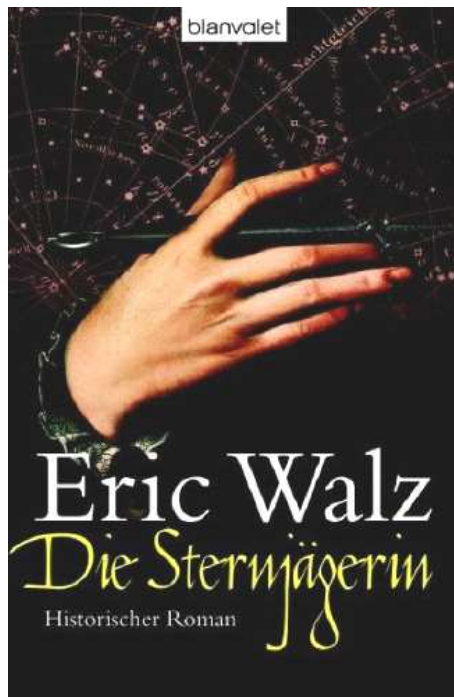
Im Alter von 76 Jahren starb *Hevelius* an seinem Geburtstag, am 28. Januar 1687, in Danzig. Auf die Nachricht von seinem Tode sandte *Johannes III. Sobieski* einen Beileidsbrief. Das Gehalt wurde aufrechterhalten, damit seine Witwe die Bücher abschließen konnte. Beide Bücher sind 1690 erschienen. Er hatte der Welt, wie es in einer Urkunde des französischen Herrschers *Ludwig XIV.* heißt, *durch seine Mondkarte und die zahllosen Entdeckungen und Erfindungen in der Astronomie ein großes Geschenk gemacht, von dem die Nachwelt noch lange profitieren wird.*

Weitere Schreibweisen des Familiennamens *Hewelke* sind *Hevel*, *Hovelke*, *Havelke* u.v.m. *Herr Häwelke - nu gone we.*

Quellen: Der große Augenblick in der Astronomie, von Hans W. Graebert, Loewes Verlag, Bayreuth. 1972

<http://space.huerz.ch/htm/ziolkowski.htm>,
<http://mypage.bluewindow.ch>
<http://www.astrotreff.de>



BÜCHER BÜCHER BÜCHER**DIE STERNJÄGERIN**

Elisabeth Hevelius war die Frau des danziger Astronomen *Johannes Hevelius* (1611-1687). *Hevelius* hatte Jura studiert und war Bierbrauer, avancierte zum Bürgermeister und Stadtrat. Nach seiner ersten Ehe mit *Katharina Rebeschke* heiratete er die viele Jahre jüngere *Elisabeth Koopmann*, die in diesem Roman im Mittelpunkt steht. *Elisabeth* begeistert sich für den Sternenhimmel. Bereits in jungen Jahren will sie Astronomin werden und setzt alles daran, ihrem Traum nahe zu kommen. Die Heirat mit *Johannes Hevelius* ist für sie nur ein Weg, ihr Ziel zu erreichen. Das klingt doch nach dem Stoff, aus dem unterhaltsame Romane gemacht sind? Nein. Jedenfalls dann nicht, wenn es nicht doch etwas gäbe, das stark mit ihrer Liebe zur Astronomie konkurrieren würde: die Liebe zu dem jungen Soldaten Marek Janowicz.

Eric Walz versteht seine Leser bis zur letzten Seite zu fesseln. Gerade die weibliche Leserschaft interessiert natürlich, ob *Elisabeth* mit ihrem Geliebten Marek zusammen kommt, und wie sie das Leben an der Seite eines Mannes durchhalten kann, den sie nicht liebt – jedenfalls nicht so, wie sich Eheleute aus heutiger Sicht lieben sollten. Damals war so eine Vermählung ein großer Aufstieg auf der gesellschaftlichen Karriereleiter. Für *Elisabeth* geht ein Traum in Erfüllung, denn sie kommt durch *Hevelius* ihrer Leidenschaft, der Astronomie, näher. Ein ständiger Störfaktor ist die fiese, alte Tante Hemma, unglaublich hinterlistig und falsch versucht sie ihren Willen beim Hausherrn,

Elisabeths Vater und später *Hevelius*, durchzusetzen. Die Männer lassen sich immer wieder von ihr um den Finger wickeln. Sie soll den kleinen Bruder von *Elisabeth* und ihrer Schwester getötet haben, worüber die Mutter der beiden Mädchen stark depressiv wurde.

Natürlich erfährt man in *Die Sternjägerin* auch etwas über Astronomie. Aufgrund der Verbindung zwischen fiktiver Geschichte und wahren Tatsachen, zum Beispiel den Methoden, die zum Erforschen der Sterne damals benutzt wurden, wird es nie langweilig. Man staunt, wenn man über Theorien liest, die die damaligen Wissenschaftler vom Mond und den anderen Himmelskörpern hatten. Oder hätten Sie geglaubt, dass man mittels eines Engels, der einen an die Hand nimmt, zum Mond fliegen könnte? Aber die Wissenschaft des Himmels hat nicht nur Freunde, viele Kritiker befürchten, dass durch die Erforschung der Sterne Gott in Frage gestellt oder sogar verneint werden könnte. Deshalb müssen *Hevelius* und *Elisabeth* sich gegen viele Anfeindungen durchsetzen – und eine Frau wie *Elisabeth* hat in der Wissenschaft natürlich erst recht nichts verloren!

Die Sternjägerin ist ein stimmungsvoller, in sich stimmiger historischer Roman. Neben vielen fiktiven Charakteren behandelt die Geschichte vor allem *Elisabeth Hevelius*, eine der ersten Astronominen der Welt. Wer sich für Wissenschaftsgeschichte interessiert oder einfach nur ein Porträt über eine starke Frau lesen möchte, das Spannung, Romantik und auch einen gut recherchierten historischen Hintergrund bietet, ist mit *Die Sternjägerin* gut beraten. Ein kurzes Nachwort rundet ab und vermittelt Details zum Leben von *Elisabeth Hevelius* im Danzig des 17. Jahrhunderts.

Quelle: <http://www.histo-couch.de>

Verlag: Blanvalet, 1. Auflage, 2006
Die Sternjägerin von *Eric Walz*,
 620 Seiten, € 13,00 ISBN 3-442-36523-6

Eric Walz ist am 29. März 1966 in Königstein im Taunus geboren. Er begann nach einer kaufmännischen Ausbildung mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, aber seine Leidenschaft galt schon immer historischen Stoffen. Nach seinem sensationellen Debütroman *Die Herrin der Päpste* um die römische Papstmutter Marocia schrieb *Eric Walz* *Die Schleier der Salome*, *Die Sternjägerin* und *Die Glasmaierin*. Nach langen Jahren in Berlin, wo er als freier Personaltrainer und Autor arbeitet, lebt *Eric Walz* heute als freier Autor in der Nähe von Stuttgart.

DER KLEINE HÄWELMÄNNKE
nach Theodor Storm, Husum.

Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Hewelke. Wenn er nicht müde war, musste seine Mutter ihn in seinem Rollenbettchen in der Stube umherfahren. Davon bekam er nie genug. Eines nachts lag er in seinem Bett und konnte nicht einschlafen. Die Mutter aber schlief schon fest. Mutter, rief er, *ich will fahren* und die Mutter fasste nach seinem Bett und rollte ihn hin und her. Wenn sie dann ermüdete, rief er: *Mehr, mehr* und das Rollen ging weiter. Als sie gänzlich einschlief, hörte sie Hewelke nicht schreien. Der Mond, der ins Fenster schien, sah was er noch nie gesehen hatte: Hewelke lag im Bett und hielt ein Beinchen wie einen Mast hoch. Sein Hemd hing wie ein Segel am kleinen Zeh, und in jeder Hand hielt er ein Hemdzipfelchen. Er pustete, und allmählich rollte er über den Fußboden, die Wand hinauf, kopfüber die Decke entlang und dann die andere Wand hinunter. *Mehr, mehr* schrie Hewelke. Er blies und es ging wieder kopfüber und kopfunter. Der Mond guckte Hewelke ins Gesicht und fragte: *Junge, hast du noch nicht genug?* Der schrie *Nein, mehr, mehr, ich will durch die Stadt fahren*. Der Mond ließ einen Strahl durchs Schlüsselloch fallen, auf dem klein Hewelke hinaus fuhr. Die hohen Häuser im Mondschein glotzten aus schwarzen Fenstern, als das Bettchen rasselnd über das Straßenpflaster zum Stadttor hinaus über die Felder in den dunkeln Wald fuhr. *Junge, hast du noch nicht genug?* fragte der gute alte Mond. *Nein, mehr, mehr! Leuchte, alter Mond, leuchte*, schrie Hewelke, pustete, fuhr zum Walde hinaus ans Ende der Welt und in den nächtlichen Himmel über Danzig hinein, das im Bild oben links unten noch deutlich zu erkennen ist.



KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFESEITE !!

Über die Bootsmannsmaatenpfeife gibt es nur wenig Literatur. Allerdings sollen bereits römische Rudersklaven in der Antike durch Pfeifen befehligt worden sein. So wie wir die Bootsmannsmaatenpfeife heute kennen, wurde sie vermutlich zum ersten Mal im 13. Jahrhundert auf englischen Seglern gebraucht. 1670 avancierte eine goldene Pfeife zur Insignie der obersten britischen Admiralität –grins-. Als Folge davon trug nahezu jeder britische Marineoffizier eine Bootsmannsmaatenpfeife in Silber mit Gravur am kunstvoll geflochtenen Bändsel. Ihnen blieb es auch vorbehalten, ihrem Admiral die Seite zu pfeifen, eine Aufforderung zu besonderer Ehrerbietung. Die Bootsmannsmaatenpfeife wurde zur Zeit der Segelschiffe verwendet, um Befehle der Schiffsführung an die Besatzung zu übermitteln. Ihr schriller Ton übertönte Wind und Sturm, das Knattern der Segel und das Stöhnen der Takelage. Ob zum Wecken, zum Backen und Banken, Segelsetzen, Wenden oder Halsen, Segel bergen oder Anker bzw. Ankerlichtern, auf der Pfeife gab es immer ein dazu passenden Signal. Jeder Mann an Bord fühlte sich angesprochen. Aber auch beim seemännischen Zeremoniell war das Signal des Maaten der Wache unentbehrlich.

Trotz modernster Übermittlungstechnik an Bord, die Bootsmannsmaatenpfeife wird heute noch bei vielen Marinen genutzt. Das Pfeifen auf der Bootsmannsmaatenpfeife mit den zwei Haupttonlagen *Hoch* und *Tief* erfordert einige Übung. Heute ist sie nur noch auf Ausbildungsschiffen sowie bei der Begrüßung ranghoher Offiziere bei der Marine zu hören. Ansonsten hat die Bootsmannspfeife als Mittel zur Befehlerteilung an Bord ausgedient. Heute werden Offiziere ab dem Dienstgrad Leutnant (zur See) und so genannte VIPs (Very Important Persons) mit einer Seite geehrt, wenn sie an oder von Bord gehen. Dabei wird auch eine Pause bei den Oberdecksarbeiten eingelegt.



Zeichnung: Sengblei

Die Seite hat eine ebenso lange Geschichte wie die Bootsmannsmaatenpfeife. Früher wurden in See Gäste, Vorgesetzte (und wer auch immer) mit einem Korb zum Oberdeck vorgehiev. Das Hieven war vom Pfiff des Bootsmanns begleitet und gab den hieventen Seeleuten die rechte Inspiration zum Tampen durchholen. Diese Seeleute am Tampen waren die Vorfahren der heutigen Fallreepsgasten, Matrosen oder Maate, die am Landgang postiert, eine Gasse bildend, den Vorgesetzten oder Ehrengast zu zweit, viert oder auch sechst empfangen. Die unterschiedliche Zahl hat ihre Begründung in der Vergangenheit: Beim Vorhieven eines Leutnants im Korb genügten zwei Mann, denn auch Leutnante gehörten früher - von der Physik her - der Leichtgewichtsklasse an. Bei Stabsoffizieren, denen der häusliche Herd Gewicht angedient hatte, waren vier Holer nötig, und Admirale waren, schon wegen des Gewichts der Ärmelstreifen (ganz zu schweigen vom Bauch), nur mit sechs Mann zu bewältigen. Die Bootsmannsmaatenpfeifen bei der Deutschen Marine bestehen meist aus vernickeltem Messing, es sind aber auch versilberte und massiv silberne Ausführungen erhältlich.

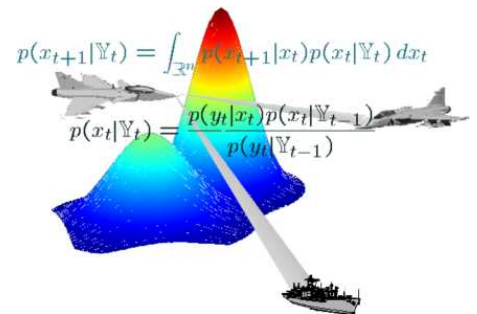


Seite! Vor Kurzem im Hafen gesehen.

SICHER NAVIGIEREN OHNE GPS

Schiffe, Flugzeuge und selbst LkW navigieren mit Hilfe der Signale des von den USA betriebenen *Global Positioning System* (GPS). Hundertprozentig verlassen können sie sich auf die Signale aus dem All aber nicht. Das System kann jederzeit abgeschaltet werden, um im Kriegsfall, Gegnern die Orientierung zu erschweren. Mit der intelligenten Auswertung von Radarsignalen glauben nun schwedische Forscher eine brauchbare Alternative zur GPS Ortung gefunden zu haben. Das neue Verfahren funktioniert jedoch nur in Küstennähe. Dabei werden aber eine ähnlich genaue Positionen ermittelt wie durch die Satellitennavigation.

Ein Doktorand an der schwedischen Universität Linköping hat jetzt eine Navigationstechnik entwickelt, die zumindest Schiffe zum Teil unabhängig vom GPS machen kann. *Rickard Karlsson* vom *Center for Control and Communication* setzt dabei ganz auf das bereits vorhandene Schiffsradar und Rechenleistung. Mithilfe des Schiffsradars wird permanent der Abstand zu Küstenlinien gemessen. Eine Software im Bordcomputer vergleicht die Messungen mit digitalisierten Karten und bestimmt daraus die Position des Schiffs.



Fredrik Gustafsson, der Betreuer der Doktorarbeit, sagte gegenüber SPIEGEL ONLINE, dass das Verfahren nur in der Nähe von Küsten funktioniere. *Ein Schiff darf maximal 700 Kilometer vom Land entfernt sein*. Ob das System zuverlässig arbeite, hänge dabei von Verlauf der Küstenlinie ab.

Einen echten Einsatz auf offener See hat das Navigationssystem noch nicht absolviert, immerhin aber schon einen realitätsnahen Test. Dabei wurde der Computer mit simulierten Radarsignalen gefüttert, die bei der Vorbeifahrt an einer Inselgruppe entstehen.

Ein ähnliches Verfahren ist auch für U-Boote denkbar, erklärte *Rickard Karlsson*. Anstelle des Schiffsradar muss hier das Schiffssonar genutzt werden. Die Sonarechos müssen mit einer 3D-Karte des Meeresgrundes abgeglichen werden, um die Position des Bootes zu bestimmen.

VORGESTELLT**KAUFLEUTE- UND SCHIFFER- BRÜDER-
SCHAFT STADE**

2006 feierte die 1556 gegründete und jüngste der vier Bruderschaften in Stade, die *Kaufleute- und Schiffer Bruderschaft* ihr 450 jähriges Bestehen. Ihr Ursprung ist wahrscheinlich die älteste vorreformatorische Bruderschaft der *St. Pankratii-Bruderschaft*, vom Anfang des 15. Jahrhunderts.

Hamburg und Stade waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Rivalen auf der Elbe, und noch im 12. Jahrhundert war Stade der bedeutendere Handelsort an der Unterelbe. Im 16. Jahrhundert blockierte Hamburg die Elbe für Stader Schiffe mit Waffengewalt. Es berief sich auf ein von *Kaiser Barbarossa* angeblich erteiltes Privileg vom 7. Mai 1189, das erst im 20. Jahrhundert als Fälschung erkannt wurde und heute trotzdem den Anlass zum Hamburger Hafengeburtstag gibt. 1556 stellten Stader Kornschiffer einen Konvoi, befrachtet mit Getreide nach Holland zusammen und bewaffneten ihn, um sich gegen die Hamburger Auslieger auf der Elbe zu wehren. Der Konvoi durchbrach die Blockade und kam auch wieder heil zurück. Das übrig gebliebene Blei und Pulver verkauften sie, legten den Erlös *Den Armen tom Besten* an und gründeten so die *Kaufleute- und Schiffer Bruderschaft*. Sie vertrat vor allem die Interessen der Kaufmannschaft und der Schifffahrt, förderten Handel und Gewerbe, die Basis des städtischen Wohlstands, und unterstützte die *verschämten Armen*. Letztere waren zunächst verarmte Seeleute und deren Angehörige und nach dem Niedergang Stades als Seehandelsort Menschen, die in Not geraten waren.

Nach dem 30 jährigen Krieg spendete die Bruderschaft zunehmend an Angehörige von Seeleuten, die bei den Barbaresken (nordafrikanische Staaten unter osmanischer Herrschaft) oder in der *Turky* gefangen gehalten wurden, kleine Beträge für den Unterhalt der Angehörigen, große, um den Freikauf der Gefangenen zu ermöglichen. Die Barbaresken lebten von Seeräuberei und den dabei gefangenen Seeleuten, die sie als Sklaven hielten und nur gegen 300 – 500 Reichsthaler Lösegeld pro Person, freiließen.

Im September 1604 ging beim Reichskammergericht in Speyer die Klage eines Bündnisses *der Älterleute, vornehmen Ämter und Gesellschaften aus Stade* ein, das sich aus 197 Bürgern gebildet hatte und für sich in Anspruch nahm, für die

Stadt zu sprechen. In der Anlage war ein Blatt mit weiteren 26 Unterschriften ohne Berufsangabe, wahrscheinlich alle von Mitgliedern der *Kaufleute- und Schiffer Bruderschaft*. Davon sind 12 zweifelsfrei identifiziert. Die Klage richtete sich gegen den Rat der Stadt Stade, dem parteiische Ausübung der Gerichtsbarkeit vorgeworfen wurde. 1605 wird der Rat bei Strafe aufgefordert, die Forderungen der Bürgerschaft zu erfüllen. Der Rat aber protestiert. Es kommt zu Auseinandersetzungen und Gewalttätigkeiten. Im Jahr 1606 wird ein Vertrag zwischen Rat und Bürgerschaft geschlossen und ein 48-köpfiger Bürgerausschuss gebildet, der wiederum aus seinen Reihen acht sogenannte *Achtmänner* stellt, um das Tun der Verwaltung zu kontrollieren. Im 17. und 18. Jahrhundert waren mehrfach auch Mitglieder der *Kaufleute- und Schiffer Bruderschaft Achtmänner*. Die schluderige Amtsführung und Vetternwirtschaft bei den städtischen Finanzen führte oft zu Streit zwischen der Stadtverwaltung und der *Bruderschaft*.



Die *Kaufleute- und Schiffer Bruderschaft* feiert jedes Jahr Anfang Januar im historischen Rathaussaal ihr Stiftungsfest. Dieses ähnelt einem Schaffermahl und wird stets von einem anderen Bruder ausgerichtet. Der Bruder wird Schaffer genannt; ihm obliegt auch die Spendenverteilung. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert dauerte dieses Fest jeweils drei Tage und verlangten Stehvermögen beim Essen und Trinken. Um Unmäßigkeit zu vermeiden durften nur drei Gänge, *schinken un fleesch un grapen botter un kehse*, vorgesetzt werden. Verstieß der Schaffer dagegen, dann musste er eine Tonne, etwa 100 Liter Bier als Strafe spendieren. Die Zahl der anwesenden Brüder dürfte zwischen 30 und 40 gewesen sein.

Der erste Teil, das festliche Mahl, von Trinksprüchen unterbrochen, beginnt und endet mit Gebet und Choral. Zwei Pokale umkreisen die Tafel, aus ihnen wird auf das Landeswohl und auf Handel, Schifffahrt und Gewerbe getrunken. Zwischen den Gängen pflegt man sich mit kleinen zusammengeknüllten Papierkügelchen zu



Papierschlacht vor 40 Jahren

bewerfen. Wen die mit Sammelbüchsen durch den Saal streifenden Brüder beim Wurf erwischen, muss umgehend spenden. Dieser Brauch folgt Jahrhundert alter Sitte, als man sich beim Essen mit Brotkrumen und abgenagten Knöchelchen bewarf, die aber wegen der *Placken op de sümndoogsche Kledage* später durch Papierkügelchen ersetzt wurden.

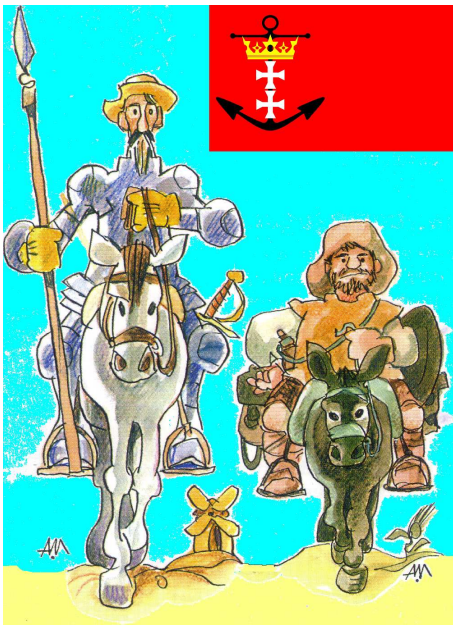


Der Tanz der Brüder. Foto: Schattke

Der zweite Teil des Festes beginnt mit dem Wechsel des festgebenden Bruders im Beisein der Ältermänner und aller Brüder mit der Übergabe eines grünen Buchsbaumkranzes und zweier Gerätschaften, Schüffel und Krönke, deren Ursprung unklar ist. Begleitet von einem Menuett, den die festgebenden Brüdern eröffnen und dem alle Brüder mit ihren Damen folgen. Das Fest endet mit einem Ball.

Heute gehört neben dem Eintreten für die schwächeren der Gesellschaft die Förderung und Pflege von Kulturwerten, die Denkmalspflege sowie Jugendbildung und Erziehung zum Zweck der Bruderschaft. Das Motto im Jubiläumsjahr war:

Der Jugend eine Chance



SEESCHIFFER AUF DEM JACOBSWEG (3)

ITERO de la VEGA nannte sich der kleine Ort am virtuellen Kilometerstein 313 des *Camino de Compostella*, gerechnet von dem französisch-spanischen Grenzübergang in den Pyrenäen auf dem ausgezeichneten Pfad nach *Santiago de Compostella*. Es war der 18. September und der 11. Tag unserer Wanderung auf dem Jacobsweg. Bei dem vergeblichen Versuch, eine Bushaltestelle am Weg zu finden, waren wir am späten Nachmittag hier eingekehrt. Aber hier gab es überhaupt keine Bushaltestelle. Die Nacht, die durch den Jux mit dem hüpfenden Flaschenverschluss von Manfred unterhaltsam unterbrochen worden war, war sternenklar und in der zweiten Hälfte vom Mondschein erhellt bei entferntem vereinzeltem Hundegebell zu Ende gegangen. Kurz nach Sonnenaufgang traten wir gestärkt und erwartungsvoll aus der Herberge in die etwa 4°C kalte Morgenluft hinaus, um unter wolkenlosem Himmel und mit der Sonne im Rücken unserem nächsten In-etwa-Tagesziel, dem 16km entfernten FROMISTA, durch eine trockene abgeerntete schattenlose Hochebene auf ca. 800m ü.N. entgegenzuwandern. Schnell stieg die Lufttemperatur auf das übliche Tagesniveau zwischen 28° und 30°C. Bereits zur Mittagszeit erreichten wir auf dem Damm neben einem Bewässerungskanal, dem *Canal del Castilla*, wandernd das angesetzte, in der gleißenden Tageshitze vor sich hindösende Etappenziel. Während dieser letzten Tage hatten wir das Sammeln von Stempeln entlang des Caminos zu unserem Sport erkoren, und so war der Platz in unserem Pilgerausweis, dem Credencil del Peregrino, zusätzlich zu den Herbergssichtvermerken mit Stempeln von Bodegas, Bars und Po-

lizestationen aufgefüllt. Das war der Grund, in einem Touristenbüro schnell noch neue Ausweise zu erwerben.



Wir ergänzten unseren kleinen Obst-, Tomaten- und Käsevorrat in den umliegenden Geschäften. Schauten in einige, natürlich auf der Schattenseite liegende Schaufenster und nahmen schließlich in einem Gasthaus Platz um etwas zu essen. Wir trinken mehre Gläser mit Orangensaft, der vor unseren Augen ausgepresste wurde. Doch wo war Manfreds Jacke geblieben? In der Gaststätte war sie an

keinem Haken zu finden, sie konnte eigentlich nur noch im Touristenbüro liegen geblieben sein. Aber da angekommen lasen wir an der verschlossenen Tür, dass die Siesta eingetreten war - und die dauert. Im Schatten auf dem Kantstein sitzend und bei rückläufiger Lufttemperatur entschlossen wir uns, in eine Herberge im nur noch 4 km entfernten *Poblacino de Campos* über Nacht zu bleiben. Wozu da noch warten? Wir schoben einen Zettel unter der Bürotür hindurch, auf dem wir eine Vermisstenanzeige, Manfreds Jacke betreffend, formuliert hatten und gingen los, um Quartier zu machen. In *Poblacino* angekommen, war in der offenstehenden heißen Herberge kein Personal zugegen. Mit unseren Rucksäcken belegten wir zwei Betten und gingen nun ohne Gepäck auf demselben Weg wieder nach *Fromista*, der Jacke wegen. Gut zwei Stunden später waren wir dann mit der Jacke zurück und reihten uns in die bunte Schar der Pilger ein, die zwischenzeitlich die Herberge bis zum letzten Platz, auch die Notplätze auf dem Fußboden zwischen den Betten, belegt hatten. Wir probierten bei der einen Pilgergruppe deren Rotwein und bei einer anderen deren Spagetti - jedenfalls wurden wir hier satt, ohne selbst etwas angerichtet zu haben. Aber mein Bett war ein Marterwerkzeug - die Nacht wurde zu einer Hängepartie zwischen vier Stahlrohren in einem Kettennetz. Endlich tagte es. Raus auf den Weg und im nächsten Ort in ein Straßenkaffee für eine Pause mit einem frisch belegten Brötchen und einen belebenden Kaffee. In *Villarcazar del Sigra* trifft man sich wieder zum Pilgermenue nach Wahl. An einem der Tische prahlt jemand über täglich geschaffte 50km, wahrscheinlich ein Phänomen des sonnigen Jacobspfades. Wir gehen ins Kühle der alten katholischen Kirche gegenüber dem Gasthaus.



Die Kirche Santa Maria erscheint völlig überdimensioniert. Am höchsten Punkt beherrscht ihr Anblick den kleinen unscheinbaren Ort. In der Kirche ertönt unerwartete Musik aus Lautsprechern an den Säulen. Es ist eine arabische Instrumentalmusik, eine Mischung, die uns in dieser Umgebung fasziniert. Nachdem die Sonne

etwas tiefer stand, zogen wir los. Ich setzte mich noch für ein Photo an einen Tisch zu einem schweigsamen Pilgerkameraden auf die Bank.



Dann ging es weiter. Immer am Rand eines Asphaltbandes entlang, denn der nebenan verlaufende Pilgerpfad war mit eiergroßen Flusskieseln belegt, und die drücken äußerst unangenehm durch meine dünnen Sandalensohlen. Nach weiteren 6km erreichten wir *Carrion de los Condes*.



Mit uns zog eine Gruppe biblisch anmutender Pilger in den Ort ein. Es war eine kleine Familienkarawane. Vater, Mutter und Kleinkind mit Maultier, Esel und Milchbar, einer fröhlich nebenherlaufenden Ziege. Allen voraus lief ein großer Hund. Das Kind saß im Autositz angeschnallt auf dem Esel. Das Muli trug den Hausrat und das Zelt. Vater und Mutter führten die Reittiere. Mitten im Ort an einem ruhigen Platz bezogen wir in einem Gasthaus ein Zimmer. Hier blieben wir zwei Tage, machten große Wäsche und hingen die Sachen zum Trocknen aus dem Fenster. – Ach, und hier gab es endlich auch eine Bushaltestelle, von der aus Fernbusse in alle Richtungen durch das Land zirkulierten. Wir genossen einen ruhigen Tag in der Altstadt, fanden und genossen die besten Pilger Menüs inklusive Wein. Besichtigten eine alte Kirche, die in ihrem kühlen Inneren ein Museum mit klerikalen Schaustücken beherbergte, und stiegen auf den Turm. Die Bushaltestelle war am Rande der Altstadt vor einem großen Straßencafé, und in dem Straßencafé war der Tresen gleichzeitig der Ticketschalter. Unser Übersichtsplan zum Jacobsweg ließ erkennen, dass vor uns

zuerst eine langweilige immer neben einer vielbefahrenen Nationalstraße verlaufende Wegführung und dann eine stark bergige Strecke mit Höhen bis zu 1.500 Metern lagen. Wir kauften zwei Fahrscheine nach *Ponferrada* mit Umsteigen in *Leon* und mit einer Platzreservierung für den nächsten Vormittag. So glaubten wir auch die Berge, in denen es schon sehr kalt sein sollte, hinter uns zu bringen. Die Busfahrt dauerte viele Stunden für die knapp 200km. Am späten Nachmittag wurden wir auf einem großen Busbahnhof am Rande einer modernen in einem weiten Tal zwischen hohen Bergzügen liegenden Großstadt, in *Ponferrada*, abgesetzt. Wir erkundigten uns nach einer Herberge und marschierten dann mehrere Kilometer durch Straßenschluchten zum gegenüberliegenden Ortsende, vorbei an einer Burg, angestrahlt von der tiefstehenden Sonne.



Ponferrada

Die Herberge war bereits voll belegt, doch das ist auf dem Jacobsweg kein Beinbruch, im Keller waren Notlager freigegeben worden. Wir belegten mit unseren Rucksäcken zwei Betten und gingen in die Altstadt, um in der lauen Abendluft Umschau zu halten und uns zu stärken. In einem Kellerlokal, wir standen für die lokalen Verhältnisse sehr früh, d.h. noch alleine am Tresen und lasen das Abendangebot – *El Horno*. Wir vermuteten Lamm, und als wir zwei Portionen bestellten, wehrte der Ober ab und sagte uns in deutscher Sprache, dass wir nur eine Portion bestellen sollten, weil das für uns reichlich sei. Er brachte zwei Tel-

reichlich sei. Er brachte zwei Teller und Besteck, stellte eine Flasche Rotwein mit Gläsern dazu, und wir warteten gespannt auf das, was da noch kommen sollte. Nun, wir bekamen hier das leckerste Essen, das wir auf dieser Pilgerschaft genossen haben. Es war ein halbes Zicklein mit Honig bestrichen und goldbraun im Ofen gebacken, das mit den entsprechenden Beilagen serviert wurde. Wir schwärmen noch heute bei jeder Gelegenheit von *El Horno*. Übrigens, die Empfehlung des Obers war richtig, wir sind richtig satt geworden.



Nach diesem noblen Essen kehrten wir in unser Kellerquartier, das nun bis zum letzten Platz belegt war, zurück. Zum Zeitpunkt der Bettruhe, um 22:00 Uhr, wurde die Tür zur Außentreppe trotz Protestes geschlossen. In kürzester Zeit war die Luft zum Schneiden und mit allen Arten von Schlafnebengeräuschen angefüllt. Am kommenden Tag, bei Sonnenaufgang traten wir als letzte aus der Herberge in die frische Morgenluft hinaus und auf den Pfad zurück. Auf unbefestigtem Pfad zogen wir vom Ort in die Weinberge nach *Cacabello*. Um die Mittagszeit kamen wir zu einer kleinen, unscheinbaren Kirche. Kaum dass Manfred, mich bei unserem Gepäck zurücklassend, zum Stempel einsammeln darin verschwunden war, rief er aufgeregt nach mir. Ich fand einen alten schlanken Herrn mit ihm im Gespräch. *Wo ist unsere Vereinsfahne?* fragte Manfred, und schon zog er sie aus meinem Rucksack heraus und überreichte sie mit einer angedeuteten Verbeugung.

Was war da passiert? Manfred sollte, um die Stempel zu erhalten, unsere Namen in ein ausgelegtes Buch eintragen. Dabei hatte ihm der alte Herr über die Schulter geguckt, und als Manfred begann, *Hermann* zu schreiben, kam von hinten die ungläubige Frage: *Göring?* Vermutlich hatten sich zuvor schon *Fidel Castro* und *Napoleon* eingetragen. Jedenfalls hatt sich daraus ein angeregtes Gespräch entwickelt. Kurzerhand wurde die Kirche abgeschlossen, und wir bekamen als Dank eine persönliche Führung durch die Schatzkammer der Kirche.

Fortsetzung folgt. HB



Spülsaum

WARMFLEISCHTECHNOLOGIE. Vom Schwein zur Wurst.

Warmfleischverarbeitung wird heute nur noch wenig praktiziert. Dabei wird das schlachtwarne Fleisch nach dem Zerlegen unmittelbar verwurstet. Der Vorteil: Das Fleisch behält viel mehr von seinem natürlichen Geschmack, weil, Stoffwechsellvorgänge noch wenige Stunden nach der Schlachtung andauern. Verursacher ist das Adenosin-Tri-Phosphat - ATP. Es ist an jeder Muskelbewegung beteiligt. Hat sich ein Muskel zusammengezogen, dann lässt das ATP ihn wieder erschlaffen: Es trennt die Eiweiße, die den Muskel zusammenziehen, voneinander. Solange im Muskel ATP vorhanden ist, bleiben die Eiweiße getrennt und das Muskelfleisch schlaff. Das ist gut für die Wurstherstellung, denn an diese unverbundenen Eiweiße kann sich viel Wasser anlagern. Wird das frische Fleisch zur Rohmasse für die Wurst zerkleinert, geschieht genau das: Viel körpereigene Gewebeflüssigkeit wird zwischen den Eiweißen festgehalten, und es entsteht eine geleeartige Masse. Darin kann sich Fett besonders gut und gleichmäßig einlagern, und das Fett bindet die natürlichen Aromastoffe. Die Wurstmasse wird so auf natürliche Weise aromatisch, ohne dass Aromastoffe zugegeben werden müssen. In der industriellen Produktion wird nur Kaltfleisch verarbeitet. Die Stoffwechselprozesse sind längst zum Erliegen gekommen. Die Muskelfasern sind schon starr geworden, d.h. die Eiweiße liegen nur noch in ihrer verbundenen, steifen Form vor. Die bindet nur wenig Wasser, Fett und Aroma. Phosphate, Glutamat etc. werden nachträglich hinzugegeben. Außer Rauch und Pökelsalz sind bei der Warmfleischverarbeitung keine Zusatzstoffe nötig. Die Qualität ist und bleibt von Anfang an in der Wurst.

Quelle: Falko Daub <http://www.quarks.de>
Siehe auch SCHNABEL GESTRICHEN VOLL



FRAU SCHACKNIES IM MUSEUM

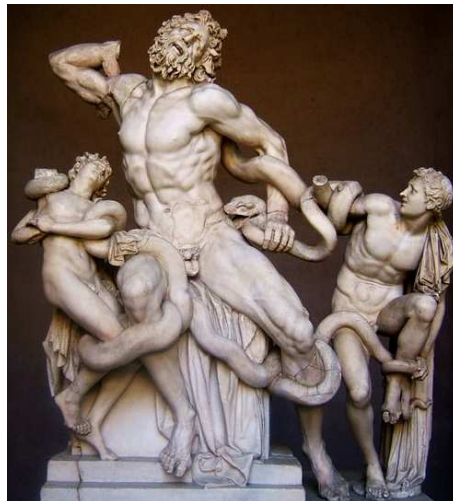
Von Robert Johannes



Gestern war ich im Museum,
wo de große Bilder sind
und de steinerne Figuren,
Kinder, nei, ich wurd fast blind!

Ich bin zwar nich mehr jung an Jahren,
und verheirat obendrein,
aber das sag ich, zehn Pferde
kriegen da mich nich mehr rein.

Denn wohin man seine Augen
richten tut, ob nah, ob weit,
iberall und allerwegen
sieht man nuscht wie Nackigkeit.



Nackte Kerls - bis auf die Knochen -
splitternackt, du liebe Zeit,
nei - ich war wie rein zerbrochen,
nackt sogar de Frauensleit!

Gottchen ja, man hat ja manches
schon im Leben all gesehn,
wie gesagt - ich bin verheirat,
aber so was is nich scheen.

Alle stehen se so pratschig
und so unverschämt und breit,
grad als wollten se noch prahlen
mit de ganze Nacktigkeit.

Ein alter Mann mit so zwei Jungens
is zum Beispiel mittenmang,
wie se splitternackt sich wehren
gegen eine Riesenschlang.

Gerade beißt das Biest dem Alten
in das Bein - so doll se kann!
Das is recht! Warum auch zieh'n se
sich nich Unterbicksen an!

Ein Frauenzimmer is mir da auch
noch stark in die Erinnerung.
Hibsch, das muß der Neid ihr lassen
war die Krät - und drall und jung.

Alles hätt se aufzuweisen,
nur von Scham nich eine Spur,
nich emal e Hemdenzipfel
hat ans Leib die Kreatur.

Fenus war das, meint der Wächter,
aus ein Stück Marmor rausgehaut.
Himmel! Wer das meine Tochter,
die hätt ich dann ausgehaut!

Gott sei Dank, dass ich allein war,
denn mein Alter is nich hier.
Dreißig Jahr sind wir verheirat,
aber so sah nie er mir!

Wenn man denkt, dass jeder dumme
Ladenschwengel ungestört
diese Pupp sich kann bekicken! -
Nei - ich find das unerhört!

Wirklich, gern mein allerbestes
Barchenthemd spendiert ich dran,
aber zieht der nackten Fenus,
zieht dem Frauensmensch was an!



Quelle: Lorbasse und andere Leutchen

REVOLUTIONEN ...

..... haben bisher nur eines bewiesen, nämlich, dass sich vieles ändern lässt, bloß nicht die Menschen. *Karl Murks*

..... sind das Feuer, an dem die einen verbrennen und die anderen ihre Suppe kochen. *John Carrik*

..... kann man nicht machen, um damit eine Demokratie zu gründen. Man muss eine Demokratie haben, um eine Revolution herbeiführen zu können.

Gilbert Keit Chesterton

... sind die erfolgreiche Anstrengung, eine schlechte Regierung loszuwerden und eine schlechtere zu errichten. *Oscar Wilde*

SCHNABEL GESTRICHEN VOLL !

Foto: Hagenbeck Hamburg

SCHMERZ WEG - GEIER TOT

Die gute Meldung: Diclofenac unterdrückt im Körper die Übertragung eines Botenstoffes, demzufolge Gelenkschmerzen wahrgenommen werden können.

Die schlechte Meldung: Diclofenac erhöht gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit für einen Herzinfarkt um 40 bis 55%, begünstigt Magenschmerzen bzw. Blutungen und verstärkt Asthmaerscheinungen.

Die sensationelle Meldung: In Indien, Pakistan und Nepal ereignet sich eine Tiertragödie riesigen Ausmaßes. Innerhalb von nur rund zehn Jahren ist dort das einstmalige Millionenheer von Indischen Geiern, Bengalengeiern und Schmal-schnabelgeiern bis auf kleine Reste zusammengebrochen.



Tower of Silence in Mumbai (Bombay)

Einen Steinwurf von der Skyline Bombays entfernt ist ein merkwürdiges Gebäude. Im Inneren die schauerliche Szene des *Tower of Silence* – dem Turm der Ruhe. Es ist die Religionsgemeinschaft der Parsen, die hier ihre Toten der Vergänglichkeit übergibt. *Unsere Religion begründet sich in der tiefen Verbindung des Menschen zu den verschiedenen Formen der Natur. Wir sind nach unserer Über-*

zeugung im täglichen Leben mit den Elementen verbunden, mit dem Wasser, der Erde, dem Feuer, den Felsen und natürlich der Luft. Schon Herodot sagte, dass die alten Perser großen Respekt vor dem Wasser hatten und es nicht zuließen, dass ein toter Körper mit diesen heiligen Elementen in Berührung kam. Über all die Jahrhunderte hatten die Parsen keinen Grund zur Sorge. Das heimliche Wappentier Indiens, der Geier, verhalf zuverlässig zu einer diskreten und vor allem raschen Entsorgung der Toten. Als ich ein junger Bursche war, sah ich 79, 80, 90 sogar 100 Geier hier in der Anlage. Doch in den letzten Jahren sehen wir kaum noch welche – so gut wie gar keine. sagt Dr. *Homi Dhalla* vor einem Modell des Turmes. Dr. *Dhalla* ist der Hohe Priester der Parsen, den Anhängern des Propheten Zarathustras. Sie flüchteten vor über 1.000 Jahren nach dem Untergang ihres Großreiches von Persien nach Indien. Lange Zeit gab es keine Erklärung für das Verschwinden der Aasvögel.



In den größten Nationalpark Indiens, Bharatpur, kommen jeden Frühling über 300 Vogelarten, um in der spektakulären Landschaft zu brüten. Bharatpur ist auch Heimat des ägyptischen Geiers, jenem Aasfresser, der an der Spitze der Nahrungskette steht. Einst bevölkerte er millionenfach das Land. Nun aber ist er einer von den am meisten bedrohten Arten. Der Ornithologe Dr. *Prakash*, der den Flug des Totenvogels von Berufs wegen verfolgt, suchte jahrelang nach den Ursachen des Geiersterbens: *Wir dachten zuerst, die Tiere leiden an einer Art Nackenschwäche. Sie lassen die Köpfe tief runterhängen, fast zwischen die Beine. Und wenn dieses Verhalten auftritt, dauert es ca. 30 bis 35 Tag, dann sterben sie.* Fast täglich finden *Prakashs* Mitarbeiter im Bharatpur Nationalpark Überreste der einst großen Geierpopulation, die in Indien schon auf 15% bis 10% gesunken ist. Dr. *Parmeshvar Singh* ist im Dorf Bandhavgarh Tierarzt. Er ist stolz auf seine modernen Medikamente, mit denen sich viel behandeln lässt. Für ihn war es ein Schock, als er von den Forschungsergebnissen des Dr. *Prakash* erfuhr, dass ausge-

rechnet eines seiner besten Mittel, das Diclofenac für den Tod der Geier verantwortlich sein soll. Diclofenac, das landesweit verwendete Allheilmittel für Nutztiere, galt als Superaspirin. Es ist billig, überall erhältlich und schnell wirksam. *Diclofenac wird mehr als alle anderen Medikamente verwendet. Mehr sogar als Antibiotika. Es hilft gegen Vieles – Fieber, Gelenkschmerzen und alle Art von Entzündungen,* sagt Dr. *Singh*.

Doch Diclofenac führt schnell zur Resistenz, sodass die Tierärzte immer höhere Dosen spritzen. Verendet ein Tier trotzdem, dann wird der mit Diclofenac durchsetzte Kadaver ein Fressen für die Aasvögel. Für deren Nieren und Leber, so fand Dr. *Prakash* heraus, ist der Pharmacocktail reines Gift. Innerhalb von vier Wochen ist das Ende des Vogels gewiss. Das Aussterben des Geiers zeigt verheerende Folgen im Totenreich der in Indien als heilig verehrten Kühe. Da diese nicht geschlachtet, geschweige denn verspeist werden dürfen, landen sie beim Abdecker. *Früher waren hier Tausende von Geiern. Und es war kein Rind zu sehen, wo das Fleisch noch dran ist. Innerhalb von Minuten hatten die Vögel das erledigt. Ja, sicher, in Minuten! Eine ausgewachsene Kuh wurde von den Geiern in 20 bis 25 Minuten abgenagt,* sagt Dr. *Prakash*.

Die verbliebenen Geier schaffen ihren Job nicht mehr. Wilde Hunde liegen fett und voll gefressen in unerträglichem Gestank des Leichenfeldes. Doch weder Hunde noch Krähen vermögen die Mengen zu vertilgen, die einst die Geier in ihrer Gier verschlangen. Die waren durch ihr Immunsystem vor den Erregern im verwesenden Fleisch geschützt. Hunde und Krähen dagegen tragen sie in Dörfer und Städte. Ein Medikament hat die Gesundheitspolizei Indiens fast ausgerottet.

Die Wissenschaftlerin *Lindsay Oaks* hatte vor 2 Jahren gezeigt, dass Diclofenac die Ursache des Massensterbens der Geier ist. Untersuchungen ergaben, dass die Aasfresser an einer, durch das Medikament verursachten Entzündung der Eingeweide sterben.

Quelle: <http://www.daserste.de>, A.Hampel

IST ES IHNEN AUCH WURST WAS IN KÄSE
UND WURST KÄSE IST?



Die Quelle des folgenden Artikels ist einem Prospekt eines prämierten Fleischerbetriebes entnommen, der mit der Unbedenklichkeit von Zusatzstoffen in seinen Produkten wirbt. Die vorlauten dazwischen gesetzten Anmerkungen des Redakteurs (*kursiv*) bitten wir zu entschuldigen:

Phosphate sind natürliche Rohstoffe. Sie sind als Spurenelemente Bestandteile menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens. Phosphate werden vorwiegend in nordafrikanischen und mittelamerikanischen Bergwerken abgebaut. Diese Phosphatlagerstätten sind aus Ablagerungen von Pflanzen und Tieren in vorzeitlichen Ur-Meeren entstanden.

Anmerkung: *Der Markenname dieser Vogelscheiße ist nicht selten Guano.*

Obwohl aus der gleichen natürlichen Substanz gewonnen, ist deutlich zu unterscheiden zwischen Phosphaten für Waschmittel und solchen, die nach strengen Bestimmungen für die Herstellung von Lebensmitteln aufbereitet werden und deren Unbedenklichkeit intensiv geprüft wurde. Anmerkung: *Streng war wohl der Geruch, doch was ist bei den Prüfungen herausgekommen?*

Während die Waschmittel-Phosphate ins Abwasser gelangen und deshalb wegen ihres problematischen Abbaus kritisiert werden, werden die Lebensmittel-Phosphate vom menschlichen Organismus aufgenommen und umgesetzt.

Anmerkung: *Die Abwässer der Waschmaschinen sollten der Lebensmittelverarbeitung zugeführt und dort dem Wurstbrot und der Schmelzkäsemasse beigemischt werden – das wäre doch eine geniale Lösung! – oder etwa nicht?*

Phosphate sind lebensnotwendig für die Stabilität des Knochenbaus und die Festigkeit der Zähne, außerdem für die Be-

wegungsfähigkeit der Muskeln und die Funktion von Gehirn und Nerven. Wie bei fast allen Stoffen, die wir mit unseren Nahrungsmitteln aufnehmen, gibt es bei einigen Menschen Überreaktionen auf Phosphat. Nur dieser enge Personenkreis sollte eine verstärkte Phosphatzufuhr vermeiden. Anmerkung: *Ohjeohje.*

Phosphat verhindert bei Brühwürsten das Absetzen von Gelee oder Fett und gewährleistet damit eine gleichmäßige, der Erwartung anspruchsvoller Verbraucher entsprechende Qualität.

Anmerkung: *Na bitte, da habt ihr sie, die schöne Qualitätswurst.*

Nitrit und Nitrat (Salpeter), Kaliumsorbat, Zitate, Acetate, Lactate, Tatrare, Ascorbinsäure, Ascorbat, Natriumglutamat, Natriumguanylat, Natriuminosinat, Antioxidationsmittel, Säuerungsmittel, Verdickungs- und Geliermittel, Farbstoffe und Emulgatoren.

Anmerkung: *Das sind weitere Zusatzstoffe, die zur Verschönerung der Wurst aufgeführt werden. Des Metzgers Text dazu unterschlage ich zum Schutz meiner Leser. Doch noch etwas aus anderer Quelle.*

Phosphate behindern, in hohen Konzentrationen, die Aufnahme von Eisen, Calcium und Magnesium. Sie können zu Knochen-schwund und Kalkablagerungen führen. Es ist ein Abfall des Calciumspiegels und ein Anstieg des *Parathormonspiegels* (siehe unten) im Blut beobachtet. Es besteht der Verdacht, dass Phosphate an der Entstehung des Aufmerksamkeitsdefizit Hyperaktivitätsstörungen (ADHS) bei Kindern beteiligt sind.

Quelle: <http://www.zusatzstoffe-online.de>

Im Früstadium sind im Röntgenbild keine Schäden am Knochen zu erkennen, da ein leicht erhöhter *Parathormonspiegel* für den Knochenstoffwechsel günstig sein kann. Bei länger bestehender Krankheit zeigen sich osteoporoseartige Bilder. Die Beschwerden schildern die Betroffenen häufig als rheumatische Beschwerden – Pseudogicht genannt. Es kann zu Verkalkungen der Gelenkknorpel und erhöhten Harnsäurewerten kommen.

Quelle: <http://www.medizinfo.de>

E 338, E 339, E 340, E 341, E 343, E 450, E 451, und E 452 sind Phosphate und die umstrittensten Zusatzstoffen, gelten aber von Amts wegen als völlig harmlos. Doch die Tatsache, dass E 341 in niedriger Konzentration sich als Schädlingsbekämpfungsmittel gegen Kornkäfer und Motten bewährt hat, stellt diese Behauptung in Frage.

Siehe SPÜLSAUM Seite 10: Warmfleisch

MISSBRAUCH OHNE ABHÄNGIGKEIT
aber mit gravierenden Nebenwirkungen:



Auffallend oft verwenden Frauen *Abführmittel*, um schlanker zu werden. Der permanente Flüssigkeitsverlust führt jedoch zu einem Kaliummangel, der den Darm im Gegenzug immer träger werden lässt. Ein weiteres Schlucken von diesen Präparaten ist damit vorprogrammiert.

Hormone: Rezeptpflichtige Schilddrüsenhormone werden als Schlankmacher missbraucht, um den Stoffwechsel zu beschleunigen und so den Energieverbrauch zu erhöhen. Mögliche Folgen sind: Herzrhythmusstörungen bis zum Infarkt sowie Schlafstörungen. Männliche Hormone helfen beim Muskelaufbau bei Männern und Frauen. Mögliche Nebenwirkungen sind bei Männern: Unfruchtbarkeit, Verkleinerung der Hoden, Wachsen von Brüsten, und bei Frauen verstärkte Behaarung und Menstruationsstörungen. Außerdem können Nieren- und Leberschäden sowie Herzinfarkte auftreten.

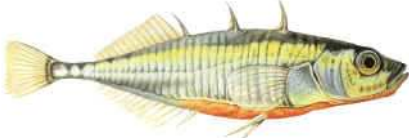
Wasserausschwemmende Mittel: Sie werden bevorzugt von Fotomodellen und Leistungssportlern benutzt, um kurzfristig an Gewicht zu verlieren.

Gefäßverengende Nasentropfen trocknen bei längerem Gebrauch die Nasenschleimhaut aus. Diese blutet leichter und bildet Krusten, die die Atmung beeinträchtigen. Dadurch kommen die Nasentropfen erneut zum Einsatz, ein Teufelskreis.

Blutdrucksteigernde Mittel sind zumeist rezeptfrei und wirken wie Adrenalin, das Stresshormon unseres Körpers. Die Gefäße in Armen und Beinen verengen sich, das Herz schlägt schneller, und die Leistungsfähigkeit wird gesteigert. Die Dosis muss bei mehrwöchiger Einnahme aber laufend gesteigert werden. Ein niedriger Blutdruck verschlimmert sich meist nach dem Absetzen des Medikamentes.

Blutdrucksenker (Betablocker) zur Behandlung von Bluthochdruck werden mitunter missbräuchlich bei Angstzuständen eingesetzt, weil sie ausgleichend wirken.

<http://www.focus.de/arzneimittelsucht>

DER STUCHEL

Drei-Stacheliger-Stichling (ungenießbar)

SCHOKOLADE FÜRS HERZ

Schon kleine Mengen Schokolade oder Kakao beugen offenbar den Verklumpungen der Blutplättchen vor und senken so das Herzinfarkttrisiko sagen Mediziner der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore (USA). Sie empfehlen zwei Teelöffel Schokolade am Tag.

Quelle: Apotheken Umschau.

Kakao könnte sich günstig auf Herz und Kreislauf auswirken. Das lässt eine Langzeitstudie niederländischer Mediziner vermuten. *Brian Buijsse* vom Rijksinstituut voor Volksgezondheid en Milieu, Bilthoven: *Je mehr kakaohaltige Lebensmittel die untersuchten Senioren verzehrten, desto niedriger waren ihr Blutdruck und ihr Risiko für Tod durch Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Offenbar haben die Inhaltsstoffe des Kakao noch weitere günstige Effekte auf den Körper.* Kakao enthält Flavonoide, denen ein positiver Effekt auf die Blutgefäße zugeschrieben wird.

Quelle: C. Meinke, <http://www.sciencz.de>

Griechische Wissenschaftler aus Athen haben sich mit diesem Thema befasst und sind zu dem Ergebnis gekommen: *Es stimmt.* Sie gaben 17 gesunden Erwachsenen jeweils 100gr dunkle Schokolade zu essen und beobachteten, dass sich nach dieser Mahlzeit die Gefäßfunktion verbesserten, und dass dieser Effekt bis zu drei Stunden anhielt.

Quelle: <http://www.vnr.de>

An dieser Stelle ist es dem aufgeweckten Danziger Seefahrer freigestellt, seine Erfahrungen aus den vorangegangenen Artikeln unter RECHNEN FÜR SEEFAHRER anzuwenden, um die Schokoladenmenge zu ermitteln, die für eine 23köpfige Besatzung auf einer 27tägigen Reise bereitzustellen sind, so dass der oben genannte gesundheitsfördernden Effekt des Kakaos ununterbrochen aufrechterhalten wird.



Lösung der Redaktion zum Vergleich:

Lösung: 23 Seemänner * 24/3 Tafeh * 27 Tage * 0,0001 to/Tafel = 0,4968 to Schokolade

SCHOKOLADE ALS MEDIZIN

Schokolade macht bekanntlich nicht nur glücklich, sondern auch dick. Im Zeitalter der Fettleibigkeit ein wahres Imageproblem. Darum mieteten *Mars Incorporated* sich viele Forscher, um einen Stoff in der dickmachenden Schokolade zu entdecken, der aus ihr eine tolle Medizin macht.

Ui, und was haben die Forscher nicht alles im Kakao gefunden! Fünf Gruppen geheimnisvoller Substanzen, allesamt pure Natur. Seriöserweise gab man zu, dass vier davon häufiger in Milch oder Bananen vorkommen und nicht zum Gesundheitsfährchen auf dem Schokoriegel taugen. Aber die Flavonoide, bei Mäusen und Menschen wirken sie nahezu Wunder, findet man so reichlich nur in mancher Kakaosorte. Sie erhöhen den Blutfluss im Gehirn und steigern die Gedächtnisleistung.

Und dann gibt es da noch die Kuna, ein Inselvölkchen im Norden Panamas. Die haben alle gesunde Herzen und einen unverwundlich stabilen Blutdruck. Sie essen viel Kakao, genauer: sie trinken ihn. In Massen. Und weil der Kuna-Kakao nicht so übel behandelt wird wie Industriekakao, enthält er unheimlich viel von einem bestimmten Flavonoid, dem *Flavonol Epikatechin*. Ganz klar: The Future of Schokoriegel hat für die Amis längst begonnen! Mit Schokolade aus diesem Kakao ist ein neues Zeitalter für die Kalorienschleuder angebrochen. Zumindest müsste sie das. Ein winziges Riegelchen, auf dem *Promotes a healthy heart* steht, fiel in die Hände einer ZEIT online Person, und schon war die Zukunft des Schokoriegels wieder zu Ende, er schmeckt scheußlich. Zäh, fettig und übersüßt.

Quelle: <http://blog.zeit.de/ernaehrung>

FLAVONIDE: ANDERS ALS GEDACHT

Corvallis (ddp). Die gesundheitsfördernden Effekte der in Schokolade vorkommenden Flavonoide sind bisher zu Unrecht ihren Radikalfängeraktivitäten zugeschrieben worden, glaubt ein US-Forscherteam. Zwar können die Substanzen im Reagenzglas aggressive freie Radikale effizient unschädlich machen, doch im Körper verlieren sie diese Fähigkeit. Einerseits, weil nur geringste Mengen aus der Nahrung aufgenommen werden und andererseits, weil sie dann auch noch sehr schnell chemisch verändert werden.

Gesund seien diese Stoffe aber trotzdem, betont Studienleiter *Balz Frei*: Weil der Körper sie als Fremdstoffe erkennt, bringt er sein Immunsystem auf Vordermann, und das sorgt wiederum dafür, dass

Schadstoffe und geschädigte Zellen beseitigt werden.



Prof. Balz Frei, Linus Pauling Institute

Das Szenario von radikalfangenden Flavoniden kann nicht stimmen, lautet nun die Schlussfolgerung von *Frei und Team* an der Staatsuniversität von Oregon in Corvallis nach einer ausführlichen Literaturanalyse: Von den mit der Nahrung aufgenommenen Flavonoiden erreichen maximal 5% tatsächlich das Blut - und diese 5% werden außerdem sofort weiterverarbeitet, was ihre antioxidative Wirkung deutlich verringert. Die beobachteten Effekte sind nach Ansicht der Forscher darauf zurückzuführen, dass Flavonoide für den Körper Fremdstoffe sind und er seine Abwehrmechanismen aktiviert, wenn sie ins Blut gelangen. Einmal aufmerksam geworden, beseitigen diese Verteidigungstrupps nicht nur die Pflanzenstoffe, sondern auch andere schädliche und potenziell krebserregende Substanzen - ein Effekt, der die krebsvorbeugende Wirkung erklären könnte, betont *Frei*. Zusätzlich aktivieren die Flavonoide bereits in geringen Mengen bestimmte Enzyme, die die Blutgefäße flexibel halten, Entzündungen vermeiden helfen und den Blutdruck senken, was insgesamt der Gesundheit der Herz-Kreislauf-Systems zugute kommt. Das lasse darauf schließen, dass ein mäßiger Konsum flavonoidhaltiger Nahrungsmittel für den Körper optimal sei, erklärt der Forscher.

Eine zusätzliche Versorgung etwa über Nahrungsergänzungsmittel sei dagegen nicht zu empfehlen, da sie entweder keinen Effekt habe oder sogar Risiken mit sich bringe.

Quelle: <http://www2.netdoktor.de>



GORGE ORWELL, 1984

FKK AM FLUGHAFEN

Nacktes Fleisch - das Internet ist voll damit. Dass man die Nackedeis persönlich vor sich hat, das passiert selten. Es sei denn, man jobt demnächst bei der US-Flugaufsicht. Die bekommt jetzt Röntgengeräte, die die Kleidung wegzaubert. Eine Peep-Show im Dienste der Sicherheit. Möglich wird der schlüpfrige Spaß mit der Compton-Rückstreuung, engl. Backscatter (*Compton*, Physiknobelpreis. 1927). Das Prinzip ist, dass weiche Röntgenstrahlen gerade mal die Kleidung durchdringen und an der Körperoberfläche und festen Gegenständen gestreut



werden. Man sieht quasi durch die Kleidung hindurch und kann so herauszufinden, ob jemand eine Handgranate am Körper trägt. An dieser Stelle versagt das normale Abtasten oft, und der Metalldetektor findet keine Plastikwaffen oder Sprengstoffe. Der Fluggast wird vor einer

Wand stehend bestrahlt. Das Gerät fängt die reflektierten Strahlen auf und setzt daraus sein Nacktbild zusammen. Das auch noch ohne Haare, denn die verschluckt die Backscatter-Technik auch. Zur Zeit befindet sich das Projekt in der Probephase, doch die Verantwortlichen wollen, dass bald alle Fluggäste von den Jungs ihrer Behörde unbekleidet in Augenschein genommen werden. Die Nacktbilder sind sehr detailliert, und es liegt in der Sache, dass vor allem vollbusige Blondinen künftig eine Vorzugsbehandlung vor dem *check-in* bekommen werden. Feixende Sicherheitskräfte sind eine weitere Option. Doch was ist mit dem Schmuggelgut innerhalb des Körpers? Menschen können mit Übung auch Handgranaten in ihrem Körper transportieren. Für Selbstmord-Attentäter durchaus eine Alternative. Weder Metalldetektor, noch Röntgengerät können dann etwas finden. Aber wenn teure Sicherheitstechnologie im Spiel ist, werden solche Argumente wohl kaum ziehen.

Bürgerrechtler und Medien in den USA haben Bedenken. Sie laufen Sturm gegen die Durchleuchtungsstrategie ihrer Regierung. Diese Technik verletze nicht nur das Schamgefühl der Passagiere und damit



die Menschenwürde, sie ist auch ein massiver Eingriff in die Privatsphäre. Niemand weiß so recht, ob die anfallenden Bilder nicht doch irgendwo archiviert werden. Aber die Technik hat auch Vorteile. In der Vergangenheit häuften sich die erfolglosen Leibesvisitationen und verärgerten die Fluggäste. Darum soll

backscattern künftig mehrere Millionen Fluggäste im Schnelldurchlauf prüfen.



Die Reflexionen an der Haut führen noch zu Schwarz-Weiß-Bildern. Vorstellbar ist auch, dass bald ein findiger Tüftler die bereits verfügbare Bildverarbeitungsprozesse in den Geräten zusammenführt, so dass die Kontrastlosigkeit durch den Mangel an Farben bei den Nacktbildern schon bald der Vergangenheit angehören kann. Bürgerrechtsorganisationen befürchten, dass die Nacktaufnahmen über kurz oder lang im Internet landen.



Mit der Bezeichnung *Z-Backscatter* wird eine Technik avisiert, mit der ganze LKW Ladungen bildlich erfasst werden können.

Quellen: <http://www.dradio.de/.288950/>
<http://www.epic.org/.backscatter>
<http://www.as-e.com/.backscatter.asp>

STASIS BEI BIRTHLER.

Unter den 2.000 Angestellten der Stasi-Akten-Verwalterin Frau *Marianne Birthler* (BStU) sind 52 ehemals Hauptamtliche der Firma *Horch & Guck* (MfS). Die Behörde räumte bisher ein, nur 15 Archiv-Experten der Stasi zu beschäftigen. Aber die Zeitung *Die Welt* enthüllte im Dezember, dass Stasis auch auf weit wichtigeren Posten sitzen. Selbst der Referatsleiter, zuständig für die interne Stasi-Überprüfung, ist ein belasteter Mann. *In der Aufbauphase der 90er Jahre sei man bei der Aufarbeitung der riesigen Aktenbestände der Stasi auf das Fachwissen einzelner Stasi-Leute angewiesen*, lautet die Rechtfertigung. Daneben sind Wachleute des Stasi-Abteilung Personen- und Objektschutz (POS) übernommen worden. *Nicht nur der Blick auf die Personalakten zähle, sondern der ins Gesicht eines jeden Einzelnen* meinte Frau *Birth-*

ler. Die Ex-Stasis haben sich loyal verhalten, und eine Kündigung ist heute dienstrechtlich auch gar nicht möglich.

<http://www.super-illu.de>

LOYALITÄT GEGENÜBER DEM STAAT

ist eine knappe und sehr gefragte Eigenschaft. Knapp bleibt sie wahrscheinlich auch weiterhin – warum nur? Einmal, gleich wo, unter Beweis gestellt, bringt die temporär nachgewiesene Loyalität seinem Träger offensichtlich immer wieder Vorteile. Fragt sich nur noch: Welche Personen und Objekte da einst von der Stasi vor was geschützt worden sind? - Wahrscheinlich eine falsche Frage! hb.

SCHMIER-ENT-GELD

Von Thomas Michel, teletarif.de

Die Überwachungen von Telefonaten und E-Mails hat nach Darstellung der Telekommunikationswirtschaft deutlich zugenommen. Der Branchenverband hat am 01.10.2006 in Berlin mitgeteilt, dass es im vergangenen Jahr 24% mehr, 42.000 Fälle gab. Nach diesen Angaben greift die **HaiTech**-Branche den Behörden bei diesen so genannten *kleinen Lauschangriffen* immer häufiger unter die Arme und verlangt dafür ein *angemessenes* Entgelt. In einer Mitteilung hieß es: *Die Netzbetreiber kooperieren konstruktiv, werden indes bisher kaum entschädigt für ihren Beitrag.* Bisher hätten diese *auf eigene Kosten Millionen in teure Spezialtechnik, Personal und spezielle Ausbildung investiert*, sagte der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien Bitkom, **Bernhard Rohleder**. *Die Bundesländer blockieren gesetzliche Entschädigungsregeln.* Der Verband habe jetzt ein Finanzierungskonzept vorgelegt. Man stütze sich auf das Telekommunikationsgesetz, TKG, das seit 2004 eine Kostenerstattung zusagt, *die aber bisher nicht umgesetzt worden ist* sagte Rohleder. *Selbstverständlich unterstützen die Netzbetreiber den Staat bei der inneren Sicherheit, und es geht nicht um ein paar Euro hin oder her.* Aber *es verlangt auch niemand von der Autoindustrie kostenlose Polizeiwagen.* Laut Rohleder soll ein *angemessener Pauschalbetrag* erstattet werden. Derzeit blockierten die Bundesländer eine gesetzliche Entschädigungsregel. Bei dieser Art der Überwachung handelt es sich um den so genannten *kleinen Lauschangriff*. Dieser bezieht sich auf das Abhören von Gesprächen außerhalb von Wohnungen, also an öffentlichen Orten und allgemein zugänglichen Büro- und Geschäftsräumen, z.B. Telefonzentralen. Mit dem *großen Lauschangriff* wird die

Befugnis der Staatsanwaltschaft umschrieben, mit richterlicher Genehmigung auch die Wohnung als den intimsten Bereich des Menschen abzuhören, z.B. mit den sogenannten Wanzen. Zum *großen Lauschangriff* teilte das Justizministerium mit, dass die Ermittlungsbehörden wegen einer Entscheidung des Verfassungsgerichts für mehr Schutz der Intimsphäre immer weniger Wohnungen und abgeschlossene Geschäftsräume zur Verbrechensbekämpfung abhören lassen. Im vergangenen Jahr sei nur noch in sieben Verfahren ein großer Lauschangriff angeordnet worden. Tatsächlich sei nur in sechs Fällen abgehört worden.



DER SNACK ZWISCHENDURCH

Man kann nur objektiv sein und sich seiner Vernunft bedienen, wenn man demütig geworden ist und seine Kindheitsträume von Allwissenheit und Allmacht überwunden hat.

Erich Fromm (1900-1980)

Eines Tages wird alles gut sein,
das ist unsere Hoffnung.
Heute ist alles in Ordnung,
das ist unsere Illusion.

François Marie Voltaire (1694-1778)

BEKANNTSCHAFTEN (SATIRE-ANZEIGE hb.)

STREITBARER, geschulter **Antifa***, kräftig, unausgefüllt und voller Tatendrang - eigenes Auto, Spraydosen und Spruchbänder vorhanden - **sucht** Gleichgesinnte, bevorzugt mit solider nationaler Gesinnung (kantiger **Nazi** mit kurzem Haar bevorzugt) und entsprechend ersichtlichem Outfit sowie mit zackig stolzem Auftreten **zwecks** gemeinsamer Veranstaltung unter garantiert polizeilichem Schutz (**Demo**) am Hauptbahnhof während der Hauptreisezeit, ersatzweise im Einkaufszentrum in der Hauptgeschäftszeit. Weiträumige Absperrungen sind garantiert. Bei gegenseitigem Gefallen und gleichen Neigungen auch gerne Wiederholungen mit allen Gruppen in aller Öffentlichkeit. Bitte Meldet Euch. Gemeinsamer Gang zum Ordnungsamt oder zur Polizei, Abt.: Veranstaltungsanmeldung, nicht ausgeschlossen. Erfahrungen mit gerichtlich belegtem Durchsetzungsvermögen angenehm.

* Antifaschist Chiffre 0815

HALLO süßer brauner Brummer. Ich habe Dich mit geputzten Springerstiefel und

kahl geschoren Kopf auf der gemeinsamen Veranstaltung am letzten Sonnabend in der Einkaufspassage vor mir lautstark skandierend gesehen. Da hab ich mich gleich in Dich verguckt. Ich, emanzipierte schlanke gutgewachsene Antifa* mit grünen Augen und naturbelassenem langen Haar, hielt Dir das große Demoschild – **Nazis Raus** – lächelnd entgegen. Hast Du mich überhaupt bemerkt? Bitte melde Dich, und lass mich wissen, auf welcher Veranstaltung ich Dich wiedersehen kann. Ich sehne mich nach Dir, nicht nur um Dir gegenüber zu stehen. *Lula*

* Antifaschistin Chiffre 4711

LUST auf eine kraftvolle Blind Demo? Referenzen von bekannten Antifas, Hooligans und selbsttrainierten Kameradschaften liegen vor. Wir kennen alle Termine und Orte. Wir schützen Sie. Trau Dich!

Info der Polizei: ☎ 110

Und im Fall, dass es bereits unter den Nägeln brennt. Info der Feuerwehr: ☎ 112

DIESE ZEILEN SIND DIE RICHTIGEN, wenn:

Sie zu den Menschen gehören, die ernsthaft Begegnungen suchen. Sie mit sich aber mit Ihrem Leben nicht zufrieden sind. Sie Ihre Stärke gerne mit Gleichgesinnten *Gleichgesinnten* unter die Nase reiben wollen. Sie unter Beziehung verstehen die Anderen nicht verändern zu wollen. Sie Wertschätzung, Toleranz, Intelligenz und Ähnliches für weitgehend verzichtbar erachten und sich am Outfit erkennen. Sie Probleme erleben, ohne sie lösen zu wollen. Sie keine Möglichkeit verpassen wollen, Menschen zu treffen, die ebenso offen und ernsthaft wie Sie Beziehungen pflegen und aus ähnlichem intellektuellen, kulturellen und gesellschaftlichen Kreisen kommen wie Sie. Sie sich selbst grässlich finden und Menschen finden möchten, die Ihnen das nicht ausreden. Sie werden von der unglaublichen Fülle an Möglichkeiten überwältigt sein und können sich auf Tausende von Menschen freuen, denen es ähnlich geht. Bei den vielen Angeboten sind Sie nur noch einen Kick von der Erfüllung Ihrer Träume entfernt. Es ist alles möglich und zu Ihrer freien Auswahl. Sie müssen sich nur noch einreihen, keine Fragen beantworten und Tests machen: wir helfen Ihnen, Ihre Träume und Sehnsüchte zu erfüllen. Wir kennen Termine und Orte für Begegnungen, und wir machen mit. Sie können uns kennen lernen!

Info der Polizei: ☎ 110

Nach Quelle: <http://www.akademiker-kreis.com/>



Die Schlacht von Oliva - 1627, Stefan Ptuzynski. Quelle: [Wikipedia](#)

KURZBIOGRAPHIE EINES KAMERADEN



Arend Dijkman / Dickmann (1572-1627) wurde in Delft / Friesland geboren, fuhr zur See, hatte die Weltmeere befahren und viele Länder kennen gelernt. Als Kaufmann lebte er zuerst in Dithmarschen und ab 1608 in Danzig, wo er die Bürgerrechte erwarb. In den Büchern der Stadt Danzig wurde er 1622 als Kaufmann geführt. Er war Kapitän und Eigner eines Handelsschiffes und hatte den Ruf eines erfahrenen Seeschiffers und Handelsherren. 1621-1627 wurde er in der Chronik des Hospitals *St. Jakob* als Vorsteher aufgeführt. Ein Amt, das nur von Brüdern oder Ältermännern der *Wohllöblichen Zunft der Danziger Seeschiffer* ausgeübt wurde.

1626, im polnisch schwedischen Erbfolgekrieg (1625-1629), trat *Dijkman* in die Dienste des polnischen Königs *Sigismund III. Wasa*, dem Gründer der ersten polnische Seestreitkräfte. Der katholische *Sigismund* stammte aus dem schwedischen Königshaus Wasa und erhob gegenüber

seinem evangelischen Onkel, dem schwedischen König *Karl IX.* Anspruch auf den schwedischen Thron, was Polen in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelte. Danzig, unter dem Schutz des polnischen Königs, wurde ungeachtet seines neutralen Verhaltens von den Schweden 1627 mit einer Seeblockade belegt. Die Hafenausfahrt der Stadt war seit dem Frühjahr blockiert. Im November bereitete sich die schwedische Blockadeflotte routinemäßig auf den Rückzug in die Winterquartiere vor. Die neugegründete polnische Admiralität, die Kommissare der königlichen Schiffe, hielten diesen Zeitpunkt als besonders günstig für einen Angriff. Der Danziger Seeschiffer *Arend Dijkman* wurde vom König *Sigismund* zum Admiral ernannt und bekam die Befehlsgewalt über die gesamte polnische Flotte, zehn teilweise unzureichend armierte Schiffe. Am Sonntag den 28. Nov. 1627, führte *Dijkman* die Schiffe von Weichselmünde frühmorgens gegen sechs schwedische Kriegsschiffe. *Dijkman* eröffnete den Kampf mit seinem Schiff, der Galleone RITTER HEILIGER GEORG, als die Schweden gehindert waren, eine geordnete Gefechtsformation einzunehmen. Das Schiff des schwedischen Admirals *Niels Stiernskjold*, die TIGERN, wurde geentert. Der Kapitän der schwedischen Galleone SOLEN sprengte sein Schiff, um der drohenden Wegnahme zuvor zu kommen. Die Blockade wurde gebrochen. Die siegreiche polnische Flotte verlor 47 und die Schweden 350 Mann. Beide Admirale fielen. *Arend Dijkman* starb durch eine Kanonenkugel, die ihm die Beine zerschmetterte. Das Geschoss kam entweder von der schwedischen PELIKAN oder sogar von der polnischen FLIEGENDER HIRSCH. Der *polnische Nelson*, wie *Arend Dijkman* auch genannt wird, wurde am 2.

Dezember 1627 in der Marienkirche in Danzig beigesetzt. Im Leichenzug folgten den königlichen Kommissaren eine Kompanie Seesoldaten, der Rat der Stadt Danzig und 66 paarweise aneinander gefesselte Gefangene. Dieser Kampf ging in die Geschichte als die *Schlacht von Oliva* ein. Die letzte Ruhestätte des Danziger Seeschiffers und Admirals ist anhand eines Sterberegisters aus dem Staatsarchiv Danzig von polnischen Archäologen im August 2006 gefunden worden. Es ist die Gruft 238 in der Marienkirche, die an der nördlichen Wand des Presbyteriums nahe der St. Johannes-Kapelle liegt.

Quelle: WEB und *Adam Szarszewski*, Szpital i kościół św. Jakuba w Gdansk
Rudolf Engler



FLUNDER M 1:1

IMPRESSUM

DANZIGER SEESCHIFF

Herausgeber:

Verein Danziger Seeschiffer e.V.
 Sitz Hamburg

Erscheint unregelmäßig; voraussichtlich drei bis vier Mal pro Jahr.

<http://freenet-homepage.de/danziger-seeschiff/index.html>

Mit Archiv zum Download

Redaktion: Hermann Behrent

Anschrift:

Langenstücken 14; D-22958 Kuddewörde

e-mail: danziger-seeschiff@freenet.de

☎ & 📠 +49 (0)4154 841251



POMUCHELM M 1:1